

**Zum 70. Geburtstag
von Herrn Universitätsprofessor Dr. Fischer in Bern.**

Am 16. Juni feierte unser Mitglied Herr Universitätsprofessor Dr. Fischer in Bern seinen 70. Geburtstag. Die Deutsche Gesellschaft für Pilzkunde hat ihm die herzlichsten Glückwünsche zu diesem Festtag übermittelt und wiederholt dieselben nochmals öffentlich an dieser Stelle. Mögen dem verdienten Mykologen noch recht viele arbeitsfrohe Jahre in bester Gesundheit beschieden sein. Deutsche Gesellschaft für Pilzkunde.

Original - Arbeiten.

Der Münchner Karbolheidechampignon = *Psalliota meleagris* Schff.?

Von Ert Soehner, München.

Anmerkung:

(Schluß.)

An keinem Pilz konnte ich bisher — einige Hypogaeenarten ausgenommen — den Einfluß der Umgebung, des Bodens, des Feuchtigkeitsgehaltes der Luft und der Temperatur in so hohem Grade beobachten wie an dem fraglichen Heidechampignon. Die Veränderlichkeit des Pilzes war unter den oben erwähnten Einflüssen so groß, daß ich nur mit Anwendung aller analytischen Mittel mich überzeugen konnte, daß ich ein und denselben Pilz vor mir hatte — ein Beweis dafür, daß ein Pilz nur durch Erfassung seiner ganzen Vegetationsbreite sichergestellt werden kann. Nach meinen Beobachtungen an diesem Pilz hatte die Umgebung (das mehr oder minder hohe schützende Gras) auf die Farbe und Oberflächenbeschaffenheit einen weitgehenden Einfluß, der Fettgehalt des Bodens bzw. die Mächtigkeit der Humusschicht bestimmte die Größe und damit in gewissem Sinne auch die Haltung des Pilzes, der Feuchtigkeitsgehalt der Luft und die Temperatur die Farbe in weitgehendem Maße (die Rosatöne an dem Pilz traten nur auf bei hohem Feuchtigkeitsgehalt der Luft und kühler Temperatur). Werden diese biologischen Momente an einem Pilze diagnostisch nicht festgehalten, so läßt sich nur schwer entscheiden, ob man mit einem bestimmten Pilz eine durch verschiedene Einflüsse verändert erscheinende Stammform oder aber eine wirkliche Varietät vor sich hat, d. h. ob die Veränderung einer Pilzspezies durch lokale, meteorologische oder anderweitige Einflüsse inkonstante Abweichungen von der Stammform ergaben oder ob eine konstante Dauerabweichung vorliegt, die meiner Meinung nach allein je nach Lage der Umstände zur Aufstellung einer Varietät oder einer species nova berechtigt. Rickens spröden Standpunkt gegenüber Aufstellung neuer Arten finde ich im Hinblick hierauf sehr wohl begründet. Unsere Pilzliteratur läßt uns aber gerade hierin im Stich und die kurzen, nichtsagenden Diagnosen haben zum großen Teil das nomenklatorische Tohuwabohu als Schuldkonto auf sich zu nehmen (s. hierüber den ausgezeichneten Artikel von Schäffer-Potsdam: Z.f.P., 4. Jg. 2. H., p. 21ff.). Es darf nicht wundern, wenn man sich, um einen Pilz „unterzubringen“, ratlos vor gordische Knoten gestellt sieht, die durchzuhaueu manchmal faktisch unmöglich ist. Mir geht es wenigstens so mit der Bestimmung des fraglichen Münchner Heidechampignons, trotzdem ich auf den Schultern Schäffers zu stehen glaube.

Bestimmung: Der Pilz könnte nur den Rickenschen Formen *Ps. cretacea* Fr., *arvensis* Schff. oder *pratensis* Schff. eingeordnet werden. Jeder Zuordnung aber müßte Gewalt angetan werden. Von *cretacea* unterscheidet ihn zunächst die Größe — ich bin mir aber heute klar darüber, daß der Münchner Pilz eine typische Heideform ist — sodann der Geruch, der nie anisartig ist, endlich die Sporen- und Basidiengröße und der schwärzende Stiel und Hutscheitel.